Sonderdruck aus:

Setzer

WIENER ZEITSCHRIFT

FÜR DIE

KUNDE DES MORGENLANDES

HERAUSGEGEBEN VON

ARNE A. AMBROS, HANS HIRSCH,
ANTON C. SCHAENDLINGER

REDAKTION: CLAUDIA RÖMER

79. BAND

WIEN 1989

IM SELBSTVERLAG DES INSTITUTES FÜR ORIENTALISTIK

Bemerkungen zum ägyptischen Verbalsystem gelegentlich zweier Neuerscheinungen* (Rezensionsartikel)

Von HELMUT SATZINGER (Wien)

H. J. POLOTSKY ist der Urheber eines ägyptischen Verbalsystems, das heute verschiedentlich als „Standardtheorie" bezeichnet wird. Es hat das Verständnis des Gegenstandes revolutioniert. Wesentliche Teile davon sind schon in der ersten Präsentation (1944[1]) enthalten, weitere Marksteine wurden vor allem 1965[2] und 1976[3] gesetzt. Die Theorie umfaßt die gesamte ägyptische Sprachgeschichte, wobei von POLOTSKY selbst am ausführlichsten und systematischsten das Mittelägyptische und das Koptische, am wenigsten das Altägyptische und das Demotische behandelt wurden.

Das System kennt für das Mittelägyptische die drei Tempora/Aspekte Perfekt(iv) (bzw. *accompli*), Imperfekt(iv) (bzw. *inaccompli*) und Prospektiv. Nach einem zweiten Parameter, der syntaktischen Funktion, gibt es in jedem Tempus neben der Grundform eine adverbiale (oder zirkumstantielle) Form („indem"-Form), eine substantivische Form („daß"-Form) und zwei adjektivische Formen: eine mit implizitem Subjekt (Partizip) und eine (konjugierte) Form mit explizitem Subjekt (Relativform). Die Grundform aber (die initiale, prädikative Form) wird im Mittelägyptischen im Perfektiv und Imperfektiv durch eine Zusammensetzung gebildet, und zwar in der semantisch allgemeinsten Form durch die Partikel *jw* (bei einem Teil der Formen

---

* A. LOPRIENO, *Das Verbalsystem im Ägyptischen und im Semitischen. Zur Grundlegung einer Aspekttheorie*. Göttinger Orientforschung, IV. Reihe: Ägypten, Band 17 (Wiesbaden 1986). – E. DORET, *The Narrative Verbal System of Old and Middle Egyptian*. Cahiers d'Orientalisme 12 (Genève 1986).

[1] H. J. POLOTSKY, *Études de syntaxe copte* (1944) bzw. ders., *Collected Papers* (1971), 102–207.

[2] H. J. POLOTSKY, *Egyptian Tenses* (1965) bzw. ders., *Collected Papers* (1971), 71–96.

[3] H. J. POLOTSKY, *Les Transpositions du verbe en égyptien classique* (1976).

mit folgendem Nomen als Subjektiv des Syntagmas) und der temporal/aspektuell einschlägigen adverbialen Form[4].

Was hier klar und systematisch erscheint, hat im Morphologischen seine Tücken. Dies deshalb, weil in vielen der sich ergebenden Kästchen dieses zweidimensionalen Systems Formen gleichen Aussehens zu stehen kommen[5]. Unterschiede sind gleichwohl auszumachen: beim *sḏm.n.f* des Perfektivs in der Distribution (Intransitive der Bewegung haben adverbial das Pseudopartizip statt *sḏm.n.f*; anders wieder im Passiv der Transitiven); beim *sḏm.f* des Imperfektivs in der Schreibung des Stammes bei schwachen und einigen unregelmäßigen Verben. Das *sḏm.f*-Problem wird dadurch verstärkt, daß das „*sḏmw.f*" des Prospektivs sein Kennzeichen *w* nicht bei allen Verben hat bzw. auch nicht immer graphisch zeigt und daß es ferner einen sozusagen am Rand des Systems stehenden Subjunktiv *sḏm.f* gibt[6]. Noch dazu gibt es Textstellen, wo Verben im *sḏm.f* nicht die erwartete Gestalt zeigen, und andere Ärgernisse.

Die Grundgedanken Polotskys wurden 1947 von A. H. Gardiner – der damals größten Autorität auf dem Gebiet – zurückgewiesen[7]. In der Folgezeit wurde Marginales verschiedentlich rezipiert, das System – soweit es vorlag – nicht. Große Schuld daran haben die „emphatischen Formen", und zwar der Terminus nicht weniger als der Gegenstand.

Die morphologischen Vertreter der von Polotsky entdeckten Kategorie der substantivischen Formen finden im älteren Ägyptisch häufig, im jüngeren Ägyptisch ausschließlich Verwendung in einer Konstruktion, die für die Sprache ganz charakteristisch ist: im Satz mit rhematisiertem Adverb; seine Struktur ist: substantivische Verbform als Sub-

---

[4] Knappe Übersicht bei H. Satzinger, On Tense and Aspect in Middle Egyptian, in: *Crossroads. Chaos or the Beginning of a New Paradigm* (CNI Publications 1, Hrsg. G. Englund – P. J. Frandsen, 1986), 297–313.

[5] Prinzipiell wird seit Adolf Erman von vielen angenommen, daß die vokallose Schrift viele morphologische Unterschiede verhüllt (wie es bei anderen Sprachen, die in vokalloser Schrift tradiert sind [z. B. Altsüdarabisch, Ugaritisch], als selbstverständlich vorausgesetzt wird); seit Kurt Sethe wird von anderen insistiert, daß im Gegenteil gleich geschriebene Formen auch gleich gelautet haben müssen.

[6] J. P. Allen, The Inflexion of the Verb in the Pyramid Texts. *Bibliotheca Aegyptia* 2 (1984), 119–265.

[7] A. E. Gardiner, Rezension von: H. J. Polotsky, *Études de syntaxe copte*, in: *JEA* 33, 1947, 95–101.

jekt (Thema), Adverb(syntagma) als Prädikat (Rhema). POLOTSKYS Untersuchung erklärte solchermaßen Funktion und Natur der „Zweiten Tempora" des Koptischen, nämlich als Formen eines verbalen Themas für ein adverbiales Rhema. Daher stand einzig dieser Gebrauch im Blickpunkt, als er diese Kategorie durch die Sprachgeschichte zurückverfolgte. Für die dabei sichtbar werdenden substantivischen Formen des Neu- und Mittelägyptischen verwendete er den traditionellen Terminus „emphatische Formen" (bis dahin nur für eine *sḏm.f*-Form gebraucht), obwohl ja nicht sie als nichtrhematische Formen Emphase tragen, sondern allenfalls die gesamte Äußerung[8]. War der Terminus irritierend, so war es das Phänomen nicht minder, da man eine derartige Struktur in einer dem Semitischen nahestehenden Sprache nicht erwartete (und eben auch im Ägyptischen bis dahin nicht gesehen hatte).

POLOTSKYS *Egyptian Tenses* (1965) wurden bereitwilliger rezipiert, aber leider weiterentwickelt, ohne seine Methode zugrunde zu legen, so daß unter Berufung auf ihn Theorien entstanden, die sein System ad absurdum führen. W. SCHENKEL vermengt unter „Tempus" die beiden POLOTSKYschen Parameter Tempus und Wortart-Kategorie (später Transposition genannt), so wenn er in *mrj.f* und *mrr.f* zwei „Tempora" sieht[9], die aber Adverb- und Substantivform desselben Tempus sind. Die morphologischen Unterschiede zwischen den einzelnen *sḏm.f*-

[8] POLOTSKYS erste Entdeckung war also eine doppelte: syntaktisch die Rhematisierung des Adverbs, morphologisch die (dafür erforderlichen) „daß"-Formen. Mir selbst war die Existenz der Letzteren schon vor Erscheinen von *Egyptian Tenses* (1965) eingängig, wobei ich allerdings auch von C. E. SANDER-HANSEN, *Über die Bildung der Modi im Altägyptischen* (1941) beeinflußt war (für POLOTSKYS Einstellung zu diesem vgl. seine Besprechung in *BiOr* 4, 1947, 102–106, bzw. *Collected Papers*, 39–42). Die allgemeine Zurückhaltung gegenüber POLOTSKYS These bewog mich, unabhängig zu argumentieren: Der Nachweis der substantivischen finiten Verbalkategorie wurde einerseits über die Struktur der negativen Konstruktionen (H. SATZINGER, Die negativen Konstruktionen im Alt- und Mittelägyptischen. *MÄS* 12; als Dissertation 1961–1963 verfaßt), andererseits über die Struktur der Gliedsätze (H. SATZINGER, Zu den Umstandssätzen im Altägyptischen, in: *MDIK* 22, 1967, 84–107) versucht.

[9] W. SCHENKEL, Die altägyptische Suffixkonjugation (*ÄgAbh* 32, 1975), z. B. S. 41. Er hat allerdings seine Haltung inzwischen revidiert, siehe *GM* 40, 1980, 83; ders., *Materialien zur Vorlesung. Einführung in die klassisch-ägyptische Sprache und Schrift*, 154. Wenn er dabei in POLOTSKYS Œuvre zwei Entwicklungsstufen „POLOTSKY I" und „POLOTSKY II" zu sehen meint, so sind dies viel eher seine – SCHENKELS – Stufen des Rezipierens.

Formen werden gleichsam nebenher wegerklärt u. a. m.[10], so daß nichts mehr der These im Weg steht, die Kategorie der substantivischen Formen sei im Mittelägyptischen erst im Status nascendi (während sie in Wirklichkeit von da an nur noch rudimentär weiterlebt, nämlich in der speziellen Verwendung als „emphatische" Formen bzw. Zweite Tempora des Koptischen[11]). Alle Verbformen dieses Systems seien gleichermaßen aus Nomina actionis entstanden, so daß es eigene substantivische oder adverbiale Formen gar nicht geben kann und darf. F. Junge entwickelte das System in der Syntax weiter[12]: Jedes Adverb-(syntagma) ist prädikativ. Jedes auf *jw* folgende Glied ist prädikativ. Einbettung kann nur unter der Matrix des Satzes mit adverbialem Prädikat erfolgen. Eine Kategorie Verb gibt es nicht. Die tollkühne

---

[10] Siehe dazu H. J. Polotsky, Randbemerkungen, in: *Studien zu Sprache und Religion Ägyptens* (Fs. Westendorf, 1984) I, 113–123.

[11] Im Älteren Ägyptisch werden die substantivischen Formen zunächst noch völlig frei verwendet, also z. B. als nominales Prädikat, als Subjekt im Nominal- und Verbalsatz, als Objekt, in Abhängigkeit von Präpositionen, als Genitiv, als Adverb (z. B. „Temporalsätze", soweit nicht als Zustandssätze aufzufassen; vgl. H. Satzinger, Zu den Umstandssätzen ... [Anm. 8]). Aber bereits im Mittelägyptischen zeigt sich, daß ein spezieller Gebrauch der substantivischen Formen eine Eigenentwicklung genommen hat. Zu den wesentlichen Charakteristika dieses Sprachstadiums gehört es, daß der selbständige, initiale Satz mit adverbialem Prädikat prinzipiell ein einleitendes „Stützelement" (Allens „Exposition", siehe unten mit Anm. 22), wie *jw, mk* usw., aufweist. Diejenigen Sätze mit adverbialem Prädikat, deren Subjekt eine substantivische Verbform ist, nehmen jedoch an dieser Entwicklung nicht teil. Ebenso fehlt in diesem Fall die Einschränkung, daß das adverbiale Prädikat von (im weiteren Sinn) lokaler Bedeutung zu sein hat. Dies zeigt, daß die fragliche Konstruktion im Mittelägyptischen nicht mehr einfach einen Satz mit adverbialem Prädikat darstellt, dessen Subjekt akzidentiell ein substantivierter Verbalsatz ist; vielmehr ist sie als eigene Kategorie zu bewerten, deren Verwendungsbereich der *Verbalsatz* mit rhematisiertem Adverb ist. Im jüngeren Ägyptisch überleben die (ehemals) substantivischen Verbalformen nur in diesem Spezialgebrauch, wobei unter den „emphatischen Formen" des Neuägyptischen offensichtlich eine morphologische Verarmung zustande gekommen ist, während die Zweiten Tempora des Koptischen dank systematischen Neubildungen eine größere Vielfalt aufweisen, als selbst bei den substantivierten Formen des Alt- und Mittelägyptischen der Fall war.

[12] F. Junge, *Syntax der mittelägyptischen Literatursprache* (1978). Siehe dazu auch H. Satzinger, Schwierigkeiten mit einer Syntax ohne Verbalsatz, in: *ZDMG Supplementa* VI, 1985, 76–79.

Abstraktion im Kleid der Transformationsgrammatik endet damit, daß es nur noch Nomina gibt (wobei plötzlich die Sprachgeschichte herhalten muß: Adverbien und Präpositionen sind aus Substantiven entstanden; das Pseudopartizip ist aus einem Nominalsatz entstanden, ein Satz ist potentiell ein Adverb, ein Adverb aber ein Nomen, ergo ...). Da kann die Annahme substantivischer oder adverbialer Verbformen nur widersinnig sein.

Wenn auch manches überwunden und überholt scheint und sich akzeptable Synthesen abzeichnen, so schwelt doch in der Ägyptologie noch immer eine Art Glaubenskrieg auf der Basis dieses Schismas: hier die strukturalistische Orthodoxie, da die Häretiker. Nach den einen ist das System der Tempora und ihrer Transpositionen ein wesentlicher Teil des älteren Ägyptisch (ein neuer Ansatz, der insbesondere dem ältest bezeugten Ägyptisch besser entsprechen könnte, ist J. P. Allens Modifikation des Tempuskonzepts durch sein „Taxis"-Modell[13]; seine logische Konsequenz ist u. a., daß die adverbiale Kategorie nicht ursprünglich ist[14]). Der Ansatz der substantivischen und adjektivischen morphologischen Kategorie sowie der dafür notwendigen Formen steht außer Zweifel und findet laufend philologische Bestätigung. Vereinzelter abweichender Befund wird als tolerierbar angesehen (mit Unvollkommenheit im Detail des Systems erklärt oder einfach mit der zu erwartenden Streuung von Abweichungen in einer solchen komplexen Sprachsituation). Die Tatsache, daß in verwandten Sprachen nicht viel Entsprechung gefunden worden ist, erscheint der strukturalistischen Sprachanalyse irrelevant; nur so ist es zu verstehen, daß ihre Vertreter den negativen Befund im Bereich der semitischen Sprachen nicht längst durch Hinweise auf das Vorhandensein vergleichbarer Erscheinungen in anderen verwandten Sprachzweigen kompensiert haben: auf die Zweiten Tempora der Tschad-Sprache Hausa, deren Anwendungsbereich sich ähnlich beschrieben findet wie der der koptischen Zweiten Tempora; auf die geradezu inflationär gebrauchten rhematisierenden Sätze im Berberischen (persönliche Hinweise von L. Galand und A.

[13] Allen, Tense in Classical Egyptian, in: *Yale Egyptological Studies* I (Hrsg. W. K. Simpson, 1986), 1–21; vgl; auch dazu Satzinger, On Tense and Aspect ... (Anm. 4), 306–308.

[14] Vgl. dazu schon H. J. Polotsky, *Egyptian Tenses* § 50; ferner Satzinger, op. cit., 309.

LEGUIL); auf die – erst in jüngster Zeit beobachteten – reichen Möglichkeiten rhematisierender Konstruktionen im Somali[15].

Soviel zu den treuen Anhängern der „Standardtheorie". Die „Häretiker" hingegen sehen in ihr offensichtlich ein permanentes Skandalon, das aufgelöst werden muß.

Zwei Neuerscheinungen der letzten Jahre sollen auf diesem wissenschaftsgeschichtlichen Hintergrund betrachtet werden. Sie sind beide dem ägyptischen Verbalsystem gewidmet, haben aber sehr unterschiedlichen Charakter. ERIC DORET[16] beschränkt seine Analyse von hohem philologischen Niveau auf die vergangenheitsbezogenen Äußerungen des Alt- und Mittelägyptischen. Sein Bestreben ist es, den Befund im Einklang mit den POLOTSKYschen Theorien zu sehen und darzustellen; er ist ein guter „Rechtgläubiger". ANTONIO LOPRIENO[17] hingegen ist eindeutig ein schlimmer „Häretiker"[18], er ist insbesondere den Lehren

[15] Vgl. F. A. PENNACCHIETTI, Topicalizzazione e focalizzazione: note sull'articolazione interna della frase dichiarativa in somalo, in: *Proceedings of the Fourth International Hamito-Semitic Congress* (Hrsg. H. JUNGRAITHMAYR – W. M. MÜLLER). Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science IV, 44, 233–247.

[16] E. DORET, *The Narrative Verbal System of Old and Middle Egyptian.*

[17] A. LOPRIENO. *Das Verbalsystem im Ägyptischen und im Semitischen.*

[18] Verständlicherweise ist im Zusammenhang ein Rezensionsartikel über DORETS Arbeit sehr aufschlußreich: A. LOPRIENO, Verbal Forms and Verbal Sentences in Old and Middle Egyptian, in: *GM* 102, 1988, 59–72. LOPRIENOS Intention ist dabei, einen theoretischen, „idealistischen" (S. 59) Überbau über DORETS eher philologische, „positivistische" (ib.) Arbeit zu errichten, wobei er – sachlich nicht ganz, als zumindest anklingendes Werturteil aber sehr zu Unrecht – DORET den Mangel einer theoretischen Originalität und eine epigonenhafte Haltung attestiert. In den substantielleren Kritikpunkten kann er letztlich jeweils nur zugeben, daß DORETS Darstellung vom strukturalistischen Standpunkt aus richtig ist, auch wenn sie seine – LOPRIENOS – Ideologie verletzt: 1. Das Paradigma des Präteritums, Pseudopartizip : *sḏm.f*, wird anerkannt, auch wenn LOPRIENO seine ideosynkratischen Theorien über Topikalität und Aspektologie bei DORET vermißt (S. 62–63). 2. Die Berechtigung des „indikativischen *sḏm.f*" wird letztlich anerkannt, und nur im Rückzug wird noch gefordert, es nicht als autonome morphologische Entität anzusehen – wegen ökonomischer Überlegungen! (LOPRIENO ist extremer „Setheaner", vgl. dazu oben Anm. 5.) 3. Es wird letztlich doch anerkannt, daß auf *jr* und *(j)ḥr* zirkumstantielle Konstruktionen folgen (S. 67), auch wenn DORET im Zusammenhang nicht Fragen von Thematizität/Rhematizität behandelt hat (ich selbst habe ja die Form nach *jr* immer als eine substantivische betrachtet).

von F. JUNGE und W. SCHENKEL verpflichtet. Er hat jedoch die Intention, die dogmatischen Gegensätze in seinem Buch auszugleichen: Seine Theorie

> soll „innerägyptisch" zu einer Versöhnung der Meinungen der bedeutendsten modernen Wissenschaftler führen, die sich mit den Problemen der ägyptischen Verbalanalyse auseinandergesetzt haben:
> (a) diejenigen, die aus historischen (SCHENKEL) oder syntaktischen (JUNGE) Gründen zum Ergebnis gekommen sind, daß das ägyptische Verbum als „Substantiv" bzw. N[omen]P[hrase] zu betrachten ist, denn diese Beschreibung entspricht sowohl historisch als auch tiefenstrukturell (...) der Realität des ägyptischen Sachverhalts[19];
> (b) diejenigen, die das Vorhandensein einer Opposition zwischen nominalen und adverbialen Überführungen[20] des ägyptischen Verbuns hervorgehoben haben (POLOTSKY), denn auf dieser immer fester werdenden syntaktischen Einteilung beruht das Verbalsystem der klassischen Sprache bis hin zum Koptischen;
> (c) diejenigen, die die Hypothese des aspektuellen Charakters der Grundopposition *mrr=f / mrj=f* vertreten haben (WESTENDORF), denn diese ist die aus dem Afroasiatischen ererbte, im ersten ägyptischen System produktive Natur der morphologischen Verbalstrukturen[21].
>
> Doch ich vermag die ausgestreckte Hand nicht zu ergreifen.

Zu (a): Die „tiefenstrukturelle" Analyse von F. JUNGE halte ich einfach für falsch. Wenn das mittelägyptische Verb hauptsächlich in adverbialen und substantivischen Formen auftritt, dann sollte gerade über die Transformationsgrammatik der Weg in eine verbale Tiefenstruktur führen. Angelpunkt ist JUNGEs falsches Konzept der Einbettung und die damit zusammenhängende Fehlbestimmung der „Exposi-

[19] Die Berufung auf SCHENKEL in dieser Sache ist bereits veraltet; vgl. das Referat „Innerägyptische Indizien für einen verbalen Ursprung der Suffixkonjugation", das dieser auf dem V. Internationalen Ägyptologenkongreß (Kairo, Okt./Nov. 1988) gehalten hat.

[20] S. v. w. „Transpositionen".

[21] LOPRIENO, op. cit., S. 92.

tionen" (J. P. ALLEN[22]), wie *jw* oder *m.k.* Eine sehr produktive Einbettungsmatrix des Ägyptischen ist:

$[\text{Nomen/Verb}_{\text{Prädikat}}, [\text{Nomen}_{\text{Subjekt}}, \text{Adverb}_{\text{Prädikat}}]_{\text{Satz; Subjekt}}]_{\text{Satz}}$,

das heißt, ein Satz mit adverbialem Prädikat (Adverbialsatz) ist so in einen Nominalsatz oder Verbalsatz (mit der Konstituentenreihung Prädikat – Subjekt) eingebettet, daß er dessen Subjekt bildet; Beispiele: *nn sw ḫr.j* ‚er ist nicht bei mir' (Elemente: ‚nichtseiend(-ist)', ‚er', ‚bei-mir'); *ntj wj ḫr.f* ‚bei dem ich bin' (Elemente: ‚existierender', ‚ich', ‚bei-ihm')[23]. Dies ist nicht nur bei *nn, m.k, ntj, wnn* usw. operativ, sondern auch bei *jw*[24]. Alle diese Expositionen sind auf ihrer syntaktischen Ebene Prädikate. JUNGE hingegen kennt nur eine Einbettungsmatrix, die in einer Vervielfältigung des Satzes mit adverbialem Prädikat besteht:

$[\text{Nomen}_{\text{Subjekt}}, [\text{Nomen}_{\text{Subjekt}}, \text{Adverb}_{\text{Prädikat}}]_{\text{Satz; Prädikat}}]_{\text{Satz}}$,

das heißt, ein Adverbialsatz sei so in einen anderen Adverbialsatz eingebettet, daß er dessen Prädikat bilde. Für ihn muß *jw* daher auf seiner syntaktischen Ebene notwendig Subjekt sein, alles Folgende hingegen Prädikat, gleichgültig ob Nomen oder Adverb (weshalb diese beiden Wortarten letztlich zusammenfallen müssen). In seinem Konzept, das in *jw* ein Subjektsnomen sieht, ist verständlicherweise kein Platz für das Verb bzw. den Verbalsatz. Läßt man hingegen *jw* Prädikat sein, so ist bereits in der übergeordneten Struktur $[jw, \text{Subjekt}]_{\text{Satz}}$ ein „verboides" Muster gegeben. Soviel zur vorgeblichen „tiefenstrukturellen Realität". Die „historische Realität" nun deutet in die Richtung, daß sowohl die „Expositionen" als auch die adverbiale Kategorie des Verbs Neuerungen sind (vgl. oben, mit Anm. 13 und 14, zu ALLENS „Taxis"-Modell). Das heißt aber nichts anderes als daß die Vorläufer

[22] J. P. ALLEN, Features of Nonverbal Predicates in Old Egyptian, in *Crossroads. Chaos or the Beginning of a New Paradigm* (CNI Publications 1, Hrsg. G. ENGLUND – P. J. FRANDSEN, 1986), 35; vergleichbar sind etwa die neuerdings als „Indikatoren" beschriebenen Morpheme des Somali (Literatur bei F. ANTINUCCI – A. PUGLIELLI, Relative Clause Constructions in Somali, in: *Current Progress in Afro-Asiatic Linguistics. Papers of the Third International Hamito-Semitic Congress* [Hrsg. J. BYNON, London 1984], 17–31, Anm. 4).

[23] Vgl. H. SATZINGER, Attribut und Relativsatz im Älteren Ägyptisch, in: *Studien zu Sprache und Religion Ägyptens* (Fs. WESTENDORF, Göttingen 1984) I, 131.

[24] Siehe ALLEN, *Features* ... (Anm. 21), 32–39.

jener typisch mittelägyptischen verbalen Sätze, die aus „Exposition" und Adverbialform bestehen, eben einfach Verbalsätze waren!

Zu (b): Das Transpositionssystem – und darunter verstehe ich eine *morphologische* Realität; (syntaktische) Wortart-Kategorien haben viele andere Sprachen – hat seinen Höhepunkt in der klassischen Sprache erreicht und unmittelbar danach schon überschritten[25]. Die adverbiale Transposition landet im Jüngeren Ägyptisch beim freien „Konverter" *jw* > *e-*. Die substantivische Transposition erstarrt in „emphatischer Form" und Zweitem Tempus, in freier Verwendung hingegen wird sie mit infinitivischen Syntagmen realisiert (wie *pꜣj.f-sḏm* ‚sein Hören' = ‚daß er hört'). Die adjektivische Transposition landet beim Relativsatz mit seinem „Konverter" *ntj* > *et-*. Die Blütezeit des Transpositionssystems liegt offenbar eher vor der klassischen Periode, keine Rede kann sein von „immer fester werdend".

Zu (c) sei nur gesagt, daß der perfektive Aspekt nicht an „der" Form *mrj.f* festgemacht werden kann; das „zirkumstantielle" *sḏm.f* (ein „*mrj.f*") jedenfalls gehört demselben Tempus an wie das „imperfektische" *sḏm.f (mrr.f)*, daher auch demselben Aspekt. Die Opposition perfektiv : imperfektiv hat nur in der substantivischen und in der adjektivischen Transposition Gültigkeit.

Das Buch von Loprieno zielt darauf ab, eine gemeinsame Basis für das Verbalsystem im Ägyptischen und Semitischen zu finden. Zwar ist passim von „Afroasiatisch" die Rede, doch werden andere Zweige nur anhangweise herangezogen. Mit der genetischen Verwandtschaft weiß der Autor nichts anzufangen, da sie ihm methodisch nicht greifbar und daher suspekt erscheint[26]. Seine Bevorzugung des Semitischen gegenüber den anderen Verwandten des Ägyptischen gründet er auf die Konvergenz, die aus einer parallelen kulturellen, insbesondere literarischen Entwicklung erwachsen sei:

> Der Entscheidung, die vergleichende Erforschung der Verbalstrukturen im afroasiatischen Bereich auf das Ägyptische und die ältesten semitischen Sprachen zu beschränken (im wesentlichen Akkadisch und Altkanaanäisch einschließlich des Hebräischen), liegen also historische und methodische Kriterien zugrunde:

---

[25] Siehe oben, Anm. 11.

[26] Loprieno, op. cit., 14; 187 ff.

(a) diese Sprachen lassen es zu, daß man sie in eine historische Beziehung zueinander setzt, da sie nicht durch Jahrtausende Sprach- und Kulturgeschichte getrennt sind...
(b) diese Sprachen stützen sich auf bedeutende literarische Traditionen und rechtfertigen also auch von einem rein kulturellen Standpunkt her den Versuch eines linguistischen Vergleiches[27].

Diese Einstellung ist jedenfalls im gegebenen Zusammenhang problematisch, und zwar gerade aus historischen Gründen. Die „bedeutenden literarischen Traditionen", die ins 3. Jahrtausend zurückgehen, haben die Sprachen in einer ohnehin gut dokumentierten Periode der Eigenentwicklung beeinflußt; was sich dazu feststellen läßt, ist nicht unbedingt zentraler Gegenstand der afroasiatischen Forschung. Nun reicht zwar die parallele kulturelle Entwicklung Unterägyptens und des Zweistromlandes bzw. Syriens sehr wohl weit über das 3. Jahrtausend hinaus, doch wird da in keinem dieser Bereiche mit dem Vorhandensein einer afroasiatischen (genauer: protoägyptischen bzw. protosemitischen) Bevölkerung gerechnet. In spät-prähistorischer Zeit gab es also lediglich die Parallelentwicklung und kulturelle Affinität von solchen Sprachgebieten, die später Adstrat- und Substratauswirkung haben mochten. Soviel ich sehe, sagt Loprieno nirgends explizit, daß bei den afroasiatischen Sprachen nicht mit genetischer Verwandtschaft zu rechnen sei, aber er tut so, als ob er dies gesagt hätte. Theorien[28] wie Sprachverband und Raumlinguistik implizieren solches, und die allogenetische Theorie trägt diese Annahme bereits in ihrem Namen. Die mitunter geäußerte Skepsis bezüglich genetischer afroasiatischer Verwandtschaft[29] beruht weitgehend auf dem – natürlich sehr naheliegenden – Vergleich mit dem Indoeuropäischen bzw. den internen semitischen Verhältnissen. Doch wird allgemein übersehen, daß die afroasiatische Verwandtschaft ein um viele Jahrtausende höheres Alter hat; man muß somit nicht nur mit einer zeitlich viel längeren Auseinanderentwicklung rechnen, sondern auch mit einem Zurückreichen in ferne kulturelle Welten spät-mesolithischer Prägung (hätten die afroasiatischen Sprachen ein gemeinsames Wort für „hundert", so wäre dies nur mit erheblichen Schwierigkeiten und jedenfalls nicht mit der Annahme

[27] Op. cit., 6.
[28] Vgl. op. cit., 8–11.
[29] Vgl. F. Junge, in: *Lexikon der Ägyptologie* V, 1187–1188.

einer Erbwurzel zu erklären!). Das macht die Arbeit für die vergleichende Forschung entsprechend schwieriger, aber es gestattet natürlich nicht, die genetische Verwandtschaft überhaupt auszuklammern. So ist auch die Evidenz der „armen Verwandten", deren Sprachen erst Jahrtausende später bezeugt sind, dabei unabdingbar.

Loprienos Vorgangsweise führt ihn schließlich zwangsläufig in eine semitozentrische Position: Er geht nicht vom System des historisch bezeugten Ägyptisch aus (seinem „zweiten System"), sondern einer erschlossenen Vorstufe (dem „ersten System"), die mit dem System des Semitischen „im Grunde identisch"[30] sei; tatsächlich kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß er in erster Linie vom semitischen Befund ausgeht und das ägyptische „ältere System" danach konstruiert hat. Alles, was nicht im Semitischen seine Entsprechung findet, erscheint ihm als innerägyptische Innovation[31]. Er entwirft so für das ägyptosemitische Verbalsystem eine Grundstruktur[32], die zwei Parameter hat: 1. den Aspekt und 2. die Kategorie „Realisierung des Vorgangs". Dazu nur zwei Details. Im Aspekttheoretischen ist unter anderem die Charakterisierung des „Prospektivs" zu beanstanden, nämlich als eines Perfektivs, dessen „Abgeschlossenheitsfaktor" am Anfang statt am Ende sei[33]. Der „Abschluß" eines Geschehens liegt nun einmal an seinem Ende. Mit der „Abgeschlossenheit", die traditionell als Kriterium des Perfektivs gesehen wird, ist doch nicht die faktische Abgeschlossenheit gemeint, sondern vielmehr eine Qualität der Betrachtungsweise, des „Aspekts". Die futurische (prospektive) Äußerung ist von derselben prinzipiellen Perfektivität wie die Äußerung über Vergangenes. Ferner würde ich meinen, daß eine grundsätzliche Dichotomie + realisiert : – realisiert der Natur des imperfektiven Aspekts widerspricht (vgl. den abgeleiteten Charakter jedes Praesens in praeterito, wie *wn.f sḏm.f* bzw. *wn.f ḥr sḏm, kāna jaqtulu* usw. Die angenommenen ägyptischen Besetzungen des Imperfektivs, *mrr.f* (– realisiert) und *mrj.f*

[30] Loprieno, op. cit., 27.
[31] Z. B. op. cit., 108.
[32] Op. cit., 17 ff.
[33] Op. cit., 22 mit Anm. 26; siehe auch A. Loprieno, Aspekt und Diathese im Ägyptischen, in: *Studien zu Sprache und Religion Ägyptens* (Fs. Westendorf, 1984) I, 87–102.

(+ realisiert)[34], gehören demselben Tempus an (meinem „Aorist"[35]) und unterscheiden sich nur hinsichtlich ihrer Wortart-Zugehörigkeit, also der von LOPRIENO erst für das Mittelägyptische eingeräumten Kategorie der Transpositionen.

Wie immer der semitistische Anteil an LOPRIENOS Arbeit zu bewerten ist – ich fühle mich nicht berufen, dies zu tun –, er hat im Ägyptischen keine relevante Entsprechung. Denn sein „älteres" oder „erstes System" geht in den großen Linien an der Evidenz vorbei, die sich insbesondere in den ältest bezeugten ägyptischen Idiomen findet und die durchaus die prinzipielle Berechtigung der „Standardtheorie" POLOTSKYS erkennen läßt.

Diesem Thema ist weithin DORETS Arbeit über „das narrative System des Alt- und Mittelägyptischen" gewidmet. Dabei gebraucht dieser den Terminus „narrativ" – E. BENVENISTE folgend – für Aussagen über Vergangenes schlechthin, also nicht nur in der Form der „Erzählung" (HINTZE[36]), des „récit historique" (BENVENISTE), sondern auch in der Form der „Rede" bzw. des „Berichtes" (F. HINTZE), des „discours" (BENVENISTE).

Daß DORET seine Untersuchung auf Äußerungen über Vergangenes beschränkt, war sicherlich als heuristischer Vorteil gedacht, doch bringt es ihm methodisch hinsichtlich der Erarbeitung des Systems einen Nachteil. In Sprachen vom Typ des Ägyptischen sind es bei der Äußerung über Vergangenes vor allem die initialen Konstruktionen, die tatsächlich als Vergangenheit gekennzeichnet sind. Die eingebetteten Satzkonstruktionen sind hingegen als gleichzeitig gekennzeichnet. Gleichzeitigkeit aber entspricht morphologisch der Gegenwart (der initialen Konstruktionen), während der Vergangenheit (der initialen Konstruktionen) morphologisch die Vorzeitigkeit entspricht. Die Folge ist, daß DORET temporal ungleichartige Phänomene erfaßt, und entsprechend unkongruent sind manche Ergebnisse.

Die untersuchten Idiome sind das Alt- und Mittelägyptische. Das altägyptische Korpus, das berücksichtigt wird, sind die (auto)biographischen Texte der Grabinschriften des Alten Reiches (wobei die ab der

---

[34] LOPRIENO, op. cit., 27.

[35] SATZINGER, On Tense and Aspect ... (Anm. 4).

[36] F. HINTZE, *Untersuchungen zu Stil und Sprache neuägyptischer Erzählungen* (1950–1952).

6. Dynastie auftretenden Innovationen sorgfältig beachtet werden). Bemerkenswert ist DORETs Entscheidung, für das Mittelägyptische nur inschriftliche Texte der I. Zwischenzeit zu wählen; denn die Inschriften der folgenden 12. Dynastie gebrauchten „ein entschieden archaisierendes literarisches Idiom“[37]. Diese Entscheidung ist sicher sehr berechtigt[38], wenngleich sich in den Inschriften des Mittleren Reiches auch oft genug Elemente des „reinen“ Mittelägyptisch finden. Zuerst muß das System dieses Idioms erarbeitet werden, und zwar aus Texten, die es in möglichst reiner Form präsentieren; dann erst ist man imstande, das charakteristische künstliche Idiom des Mittleren Reiches (das in höchster literarischer Form in der Sinuhe-Erzählung vorliegt) zu beurteilen[39].

DORET behandelt beide Sprachperioden getrennt. Er ordnet den Stoff nach den Verbformen, wobei er fürs Altägyptische unterscheidet: *sḏm.f*, Pseudopartizip, *sḏm.n.f* und (mit *jw*) zusammengesetzte Formen. Beim *sḏm.f* erkennt er die traditionellen vier Formen: „indikativisches“ (= perfektisches), zirkumstantielles, subjunktivisches und „nominales“ (= imperfektisches) *sḏm.f*; die Form *sḏmw.f*, J. P. ALLENS prospektives *sḏm.f*, ist im Korpus laut DORET in präteritalem („narrativem“) Kontext nicht vertreten[40]. Zu den passivischen Formen siehe im folgenden.

Für das Mittelägyptische werden unterschieden: die Initialform *jw sḏm.n.f* / *ꜥḥꜥ.n sḏm.n.f*, „narratives“ (= kontinuatives, sequentielles) *sḏm.n.f*, Pseudopartizip von Intransitiven (also aktiver Bedeutung) und schließlich in einem gemeinsamen Kapitel, aber getrennt, das nominale (= substantivische) und das zirkumstantielle *sḏm.n.f*. Wenn

[37] DORET, op. cit., 15.

[38] Die Einwendungen von LOPRIENO, Verbal Forms ... (Anm. 18), 64 mit Anm. 17, sind mir unverständlich: von „transgression of orthographic conventions“ ist bei DORET keine Rede; die fraglichen Texte werden von ihm doch auch ins mittelägyptische Korpus einbezogen!?

[39] Vgl. die ähnliche Situation im Neuägyptischen: Völlig zu Recht haben J. ČERNÝ und – ihm folgend – S. I. GROLL die Sprache der nichtliterarischen Texte der 20. Dynastie zum Gegenstand ihrer Analyse gemacht (vgl. z. B. GROLL, in: *JNES* 28, 1969, 184 mit Anm. 1). Erst auf dieser Basis können die literarischen Mischidiome der Schultexte, der königlichen Inschriften usw. beurteilt werden.

[40] DORET, op. cit., 22, Anm. 79 (siehe aber *jw(w)* ‚daß kommen mögen‘ in Beispiel 72, S. 50!?).

Doret im letzten Fall von verschiedenen Formen spricht und nicht von verschiedener Funktion (ein und derselben Form), so meint er dies auch so; er notiert sorgfältig vier Fälle, wo unterschiedlicher Funktion ein Unterschied der Form zu entsprechen scheint[41]. Andererseits wird im „narrativen" und im zirkumstantiellen *sḏm.n.f* dieselbe Form gesehen[42]. Dorets Auffassung vom sequentiellen Gebrauch zirkumstantieller Formen – *sḏm.n.f* und Pseudopartizip – im Mittelägyptischen ist gut und fundiert. Es können solcherart initiale Formen fortgesetzt werden, die ihrerseits die Struktur *jw* / *ꜥḥꜥ.n* + zirkumstantielle Form haben. Jede fortsetzende (ihrer morphologischen Natur nach zirkumstantielle) Form wird als ebenfalls von der einleitenden „Exposition"[43] *jw* / *ꜥḥꜥ.n* abhängig aufgefaßt bzw. „the particle preceding the initial circumstantial *sḏm.n.f* construction was understood to apply to all succeeding verbal constructions, making them indicative [d. h. nichtzirkumstantiell] as well"[44].

Dorets Analyse ist also weitgehend auf der allgemeinen Linie der „Standardtheorie". Die Synthese, die Rekonstruktion des Systems, setzt explizit dadurch ein, daß im Anschluß an die Behandlung der jeweiligen Form (affirmative, aktive Beispiele) auch gleich erfaßt wird, welche negativen und/oder passiven Formen ihr entsprechen. So wird das passive *sḏm(jj/w).f* im Kontext mit *sḏm.n.f* behandelt[45] und nicht mit einem eigenen Kapitel. So vorteilhaft dies für das Passiv durchgeführt ist, so unglücklich ist das Ergebnis seltsamerweise bei einigen negativen Konstruktionen. Hier wurde nicht in Paradigmen gedacht; die Zuordnung erfolgte nach dem (wirklichen oder vermeintlichen) Charakter der involvierten Formen und nicht nach dem paradigmati-

[41] Op. cit., 69 mit Anm. 743, 744; 152 mit Anm. 1802–1804. Vgl. auch Formulierungen wie: „... because [the verbs of motion] have no circumstantial *sḏm.n.f*" S. 126.

[42] Auch wenn die Formulierung op. cit., 135, diesbezüglich nicht ganz klar ist; siehe aber S. 168: „... the circumstantial [*sḏm.n.f*] form also appears in non-initial main clauses, when preceded etc."

[43] Siehe oben mit Anm. 21.

[44] Op. cit., 135.

[45] Unverständlich ist mir Loprienos Argument – Verbal Forms ... (Anm. 18), 63 Anm. 4 –, mit dem er seine Auffassung vom Tempuscharakter des passiven *sḏm(jj/w).f* verteidigen will: Die Beispiele bei Doret, op. cit., 138, zeigen die Form – meist sequentiell, z. T. initial – in derselben Weise gebraucht wie aktiv das *sḏm.n.f*.

schen Stellenwert der Negativphrase selbst. Dazu siehe im einzelnen unten.

Doretts Buch ist, aufs Ganze gesehen, eine bemerkenswerte solide Arbeit. Es wird kaum ein Weg beschritten, der nicht abgesichert wäre. Sekundärliteratur wird auch dann angeführt (und meist kurz diskutiert), wenn sie eine abweichende Meinung vertritt, so daß die Dokumentation in die gesamte Diskussion eingebettet ist. Hier jedoch wollen wir etwas wagemutiger sein und versuchen, auf der Basis des so gut aufbereiteten Materials und der laufenden Beobachtungen Doretts sowie des abschließenden Teiles „Summary and Conclusions"[46] eine größere Synthese zu erstellen.

Um über die Einzelformen hinaus zur Konzeption von Tempuskategorien bzw. eines Systems von solchen zu gelangen, muß das „Suppletivwesen"[47], die regelhaft bedingte Ersetzung von Formen der Suffixkonjugation durch das Pseudopartizip, systematisch dargestellt werden.

Von Doret ist diese Ersetzung mit großer Klarheit gesehen worden, so etwa in dem komplexen System der *jw*-Konstruktionen mit ihren verbalen Bausteinen, den zirkumstantiellen Formen *(jw sḏm.n.f, jw* + Pseudopartizip, *jw* + Passiv). Materiell ist dieses im Altägyptischen und im Mittelägyptischen gleich, doch wandelt sich der temporale Charakter: altägyptisch Perfekt und Präsens, mittelägyptisch Präteritum (+ Perfekt) und Aorist (+ Präsens). Im Perfekt/Präteritum zeigen die Transitiven aktiv *sḏm.n.f*, passiv bei substantivischem Subjekt *sḏm (jj/w)* + Subjekt, bei pronominalem Subjekt Pseudopartizip; die Intransitiven der Bewegung zeigen generell das Pseudopartizip. Zusammen mit dem Präsens/Aorist, *jw(.f) sḏm.f*, und dem Prospektiv hat dieses Tempus teil am großen und für das Ägyptische so charakteristischen System der Transpositionen: Den initialen Formen sind nicht nur zirkumstantielle (adverbiale) Formen korreliert, sondern auch substantivische und adjektivische. Dabei ist der Zeitbezug der initialen Konstruktionen ein absoluter, der der nichtinitialen (eingebetteten) hingegen prinzipiell ein relativer.

Außerhalb des Systems von Tempora steht im Altägyptischen die Kategorie, die m. E. das spektakulärste Ergebnis dieses Buches ist: das

[46] Doret, op. cit., 181–187.

[47] Polotsky, Randbemerkungen (Anm. 10), 116.

Präteritum („past tense")[48], die altägyptische Erzählkategorie. Sie ist heteroklit[49] wie das Perfekt (mittelägyptisch: Präteritum), aber in anderer Form. Die Transitiven haben aktiv bei substantivischem Subjekt das „indikativische *sḏm.f*", bei pronominalem Subjekt (allgemein? – nur die 1. Ps.Sg. ist belegt) das Pseudopartizip (mit aktiver Bedeutung!); passiv in beiden Fällen *sḏm.tj.f*; die Intransitiven der Bewegung haben bei pronominalem Subjekt das Pseudopartizip, substantivisches Subjekt ist nicht belegt[50].

Ein Dilemma bildet die nur sporadische Besetzung des Paradigmas im transitiv-aktiven Bereich: So bleibt unerwiesen, ob die Wahl des *sḏm.f* gegenüber dem Pseudopartizip bedingt ist durch das substantivische Subjekt oder vielmehr durch die 3. Ps. des Subjekts. Ein einziges eindeutiges Beispiel mit pronominalem Subjekt der 3. Ps. könnte die Frage entscheiden: Pseudopartizip (von einem transitiven Verb, mit aktiver Bedeutung!)[51] oder *sḏm.f*. Die Parallelität der passiven Vertretung des Perfekts (bei substantivischem Subjekt *sḏm(jj/w)*, bei pronominalem Subjekt Pseudopartizip) läßt mich eher im besagten Fall das Pseudopartizip erwarten.

Dazu eine ketzerische Terminologiekritik: Darf man denn das hier vertretene „indikativische *sḏm.f*", welches anscheinend nicht mit pronominalem Subjekt belegt ist, dennoch *sḏm.f* nennen, ist es eine Form der Suffixkonjugation? Und was sonst? Nach Ausweis der Formen könnte es ein aktives perfektisches Partizip sein! Das Satzbau-Schema wäre dann *sḏm sw*, was aber – aufgrund des Fehlens pronominaler Belege – nicht erweislich ist[52].

---

[48] Doret, op. cit., 24.

[49] Polotsky, *Les Transpositions* ... (Anm. 3), 27: § 3.2.1.

[50] Ähnlich schon J. Osing, Zur Sprache der Biographie des *Wnj*, in: *Orientalia* 46, 1977, 165–182.

[51] Vgl. dazu Doret, op. cit., 65 mit Anm. 688, unter Bezug auf Osing, op. cit., 168.

[52] Ich gehe dabei von der Annahme aus, daß die substantivischen Formen der Suffixkonjugation (*sḏm.n.f*, sog. imperfektisches *sḏm.f*) nicht mit den entsprechenden zirkumstantiellen Formen (*sḏm.n.f*, „zirkumstantielles *sḏm.f*") materiell identisch sind. Die Existenz eines substantivischen perfektischen *sḏm.f* nichtprospektiver Bedeutung (nach einigen Präpositionen nachweisbar), aber auch die negative Form *nj sḏm.f*, die vielleicht dieses *sḏm.f* enthält (< ‚nicht ist, daß er gehört hat'?), sind kein Argument dafür, in besagtem „indikativischen *sḏm.f*" tatsächlich ein *sḏm.f* zu sehen. Beim entsprechenden Passiv

Von besonderem Interesse ist die Rolle des Pseudopartizips. Im Tempus Perfekt (mittelägyptisch: Präteritum) ist es als Komplementärform von *sḏm.n.f* eine zirkumstantielle Form statischer Bedeutung, bei Transitiven passivisch (Ausnahme: *rḫ* ‚wissen'); im altägyptischen Präteritum hingegen ist es eine dynamische Form, bei Transitiven von aktiver Bedeutung. In keinem der beiden Fälle wird es mit substantivischem Subjekt gebraucht. Hinsichtlich seines syntaktischen Status ist zu bedenken, daß das (altägyptische) Präteritum außerhalb des Systems der Transpositionen steht: Es hat ebensowenig zirkumstantielle wie substantivische und adjektivische Entsprechung. Aber da die Opposition hier nicht besteht, ist es wohl auch nicht „nichtzirkumstantiell". Man ist an das Neuägyptische erinnert, wo der Narrativ *jw.f ḥr (tm-)sḏm* ebenfalls morphologisch den zirkumstantiellen Konstruktionen nahesteht (vgl. das zirkumstantielle Präsens *jw.f ḥr sḏm*), ja geradezu als zirkumstantieller Aorist gesehen werden kann[53], wenn man von der Negation absieht[54]. Allerdings ist der neuägyptische Narrativ sequentiell (kontinuativ)[55], was vom altägyptischen Präteritum nicht gilt[56]. Auch hat der neuägyptische Narrativ morphologisch nichtpräteritalen Habitus, von den Formen des altägyptischen Präteritums ist hingegen zumindest das Pseudopartizip klar präterital.

Wo das Pseudopartizip dem altägyptischen Präteritum dient, ist es anscheinend eine initiale Konstruktion; wo es dem Perfekt dient, ist es zirkumstantiell. Zur Lösung dieses Dilemmas kann die „Taxis"-Theorie von J. P. Allen[57] beitragen. Diese sieht den Unterschied zwischen korrelativen Formen mit und ohne *jw* (wie *jw sḏm.n.f : sḏm.n.f*) nicht syntaktisch in einer Opposition initial : zirkumstantiell, sondern in der Natur des Zeitbezugs: Dieser ist bei den Formen ohne *jw* ein relativer („Taxis" = auf den Kontext bezogen); um absolut zu werden (ein „Tempus" = auf den Sprechakt bezogen), muß ihnen *jw* vorgeschaltet

---

tj.f allerdings wäre erst nachzuweisen, daß *tj* – wie etwa von W. Westendorf vermutet – ursprünglich ein Substantiv ist.

[53] Satzinger, *Neuägyptische Studien*, 243.

[54] F. Junge, Das sogenannte narrativ/kontinuative *jw.f ḥr (tm) sḏm*, in: JEA 72, 1986, 115–116.

[55] Satzinger, op. cit., 233 ff.

[56] Siehe etwa Doret, op. cit., 25: Beispiel 25, wo ein *ḏd.f* ... ‚er sagt: ...' vorausgeht.

[57] Allen, Tense ... (Anm. 13).

werden. Erst sekundär wird daraus die typische Struktur initialer Formen.

Die Erzählform „Präteritum" ist demnach nicht Tempus, sondern Taxis, und dies leuchtet ein: Ist einmal auf den Stil „Erzählung" geschaltet, so ist die Gegenwart, die Sprechsituation, ausgeblendet[58]. Es besteht kein Bedarf danach, die absolute zeitliche Differenz zwischen dieser und dem Erzählten auszudrücken. Übrigens können auch die sequentiellen („narrativen") Formen des Mittelägyptischen unter dem Taxis-Gesichtspunkt gesehen werden: Die Anbindung an den Sprechakt erfolgt durch die vorausgehende initiale Form, die folgende, damit eng verbundene Äußerung benötigt dies nicht.

In dieser Sicht ist das von Doret untersuchte altägyptische Idiom die Weiterentwicklung eines sprachgeschichtlichen Stadiums, in dem von *jw* noch frei Gebrauch gemacht wurde, um ad hoc das temporale Verhältnis von Sprecher und Besprochenem zu präzisieren[59]. Die morphologische Kategorie „zirkumstantiell" existierte da noch nicht[60]. (Die Frage des Alters der substantivischen und adjektivischen Formen der Suffixkonjugation ist damit nicht berührt; diese sind im Bereich des Präsens [„Imperfektiv"] klar von der entsprechenden [später] zirkumstantiellen Form unterschieden und morphologisch nicht von dieser ableitbar[61]). In der selbständigen Äußerung wurden sowohl die Formen des Präteritums als auch die des Perfekts gebraucht, nämlich einerseits „*sḏm.f*" (? – siehe oben) und aktives Pseudopartizip (in komplementärer Distribution) für das Präteritum, andererseits *sḏm.n.f* und (bei Transitiven) passives Pseudopartizip (in einer anderen komplemen-

[58] Vgl. Satzinger, *Neuägyptische Studien*, 251–252.

[59] Siehe Allen, Tense ... (Anm. 13), 6.

[60] Vgl. Polotsky, *Tenses* (Anm. 2) § 6; Satzinger, On Tense and Aspect ... (Anm. 4), 309. – NB: F. Kammerzell (Referat auf dem V. Internationalen Ägyptologenkongreß [Kairo, Okt./Nov. 1988]) hat allerdings ein offensichtlich sehr altes Morphem *j* zur Kennzeichnung der Zirkumstantialität festgestellt, das in den Pyramidentexten die einschlägigen Formen des Pseudopartizips kennzeichnet (während die selbständigen Formen nach ihm dieser Endung entbehren), das aber auch in der Negation *nj.j* der zirkumstantiellen Negativphrasen *njj sḏm.f*, *njj sḏm.n.f* usw. vorliegt; vgl. dazu auch Kammerzell, Norm, Relikt oder Fiktion?, in: *GM* 102, 1988, 48.

[61] Siehe für das Alte Reich Doret, op. cit., 115; Tafel 1 bzw. für die Sprache der Pyramidentexte J. P. Allen, Inflexion ... (Anm. 6), 153: Abb. 1; 176: Abb. 4.

tären Distribution) für das Perfekt – und vermutlich das später nur zirkumstantielle *sḏm.f* für das dynamische Präsens, für das statische Präsens hingegen wieder das Pseudopartizip. Aber nur bei nichterzählender Äußerung kam eine temporale Festlegung durch *jw* in Betracht.

Dieses System scheint wohl nur erklärlich als das Ergebnis einer radikalen Umstrukturierung der gesamten „Verbalphilosophie" eines älteren Zustandes, von dem materiell vor allem noch das Pseudopartizip zeugt. In den historisch belegten Verbalsystemen gibt es keine Kategorie, die genau dem ererbten Gebrauch des Pseudopartizips entspricht. In seiner Rolle steht es als erratischer Block da, ohne erhaltene einheitliche Komplementärkategorie. So greift es über mehrere „Tempora", sie allerdings nur bedingt füllend[62]. Die dabei verbleibenden Lücken wurden mit Konstruktionen geschlossen, die vielleicht zum Teil erst da entstanden.

Das Pseudopartizip von Transitiven kann aktive und passive Bedeutung haben (die lexikalischen Beschränkungen dafür können hier außer Betracht bleiben), doch haben aktive und passive Äußerung nicht denselben Charakter: Die aktive Äußerung ist dynamisch, die passive ist statisch. Daher fließt die eine in die Erzählform Präteritum ein, die andere in die Feststellform Perfekt. Dabei bleibt jeweils das andere Genus ausgespart, und da springen andere Formen ein: Das passive Präteritum ist *sḏm.tj.f* („indikativisches *sḏm.f*"), das aktive Perfekt von Transitiven ist *sḏm.n.f* („zirkumstantielles *sḏm.n.f*").

Nachstellung des substantivischen Subjektes ist beim Pseudopartizip nicht möglich (ursprünglich wegen Kollision mit der Stelle des Objekts?). Aber Voranstellung des Subjektes ergibt prinzipiell einen anderen Aussagecharakter: Dieser Prädikationstyp gilt der *Situation des Subjekts, nicht seinem Verhalten* (Handlung oder Zustand)[63]. Die Konstruktion Subjekt + Pseudopartizip ist nur für entsprechende Äußerungen geeignet: *gm.n.j ḥkꜣ Jꜣm šm.j jrf jr tꜣ Ṯmḥ* ... ‚ich fand den Herrscher von Jam in der Situation, ins Tjemeh-Land gezogen zu sein ...'[64]; *njswt-bjt NN ḥꜥ.j m bjtj m hrw nj šzp.tj ḥꜣtt dpt-nṯr* ‚(es war die Situation des) Königs NN, der erschien als uäg. König an dem Tag, da

[62] Zusätzlich zu den angeführten Bereichen ist noch auf die Verwendung mit imperativisch-optativischer Bedeutung zu verweisen; vgl. Allen, op. cit. § 569 C; 392 (die Fälle des § 570 B scheinen unsicher).

[63] Vgl. Allen, Tense ... (Anm. 13), 9–10.

[64] Doret, op. cit., 61: Beispiel 96.

das Bugseil der Gottesbarke ergriffen wird'[65]; dazu das initiale präsentische Perfekt bzw. statische Präsens *jw.f* + Pseudopartizip: *jw mdw pw mrḥ.j* ‚dieser Stock ist eingefettet'[66]. Hingegen ist Substantiv + Pseudopartizip weder geeignet für das Präteritum noch das Perfekt. Daher springt für das aktive Präteritum mit substantivischem Subjekt eine andere Form ein: das „indikativische *sḏm.f*" (aktives perfektisches Partizip?); und für das passive Perfekt: das passive *sḏm(jj/w)* + Substantiv (passives perfektisches Partizip?).

Einige kritische Äußerungen zur Arbeit von Doret haben noch zu folgen, jedoch mit der Vorbemerkung, daß sie die sehr positive Gesamtbewertung nicht beeinträchtigen können. Wie oben schon angedeutet, ist bei der Wahl der negativen Entsprechungen einiges Mißgeschick passiert. Zum „indikativischen *sḏm.f*", der Präteritalform bei substantivischem Subjekt, stellt Doret einmal[67] *nj sḏm.f*, das aber seiner Bedeutung nach deutlich Perfekt ist, also zu *(jw) sḏm.n.f* zu stellen wäre. Formal erweist sich der Perfektcharakter von *nj sḏm.f* durch die Einbettung mittels *ntt* (‚daß') in Beispiel 10[68]: *ntj* und *ntt* stehen in paradigmatischem Verhältnis zu *jw*[69], sie spielen ihren Part im Transpositionssystem[70], mit der Erzählform Präteritum haben sie nichts zu schaffen.

Außerdem stellt Doret zum „indikativischen *sḏm.f*" die zwei existenziellen Negationen *nj wnt* und *n(n) wn*, die – obwohl ein Verb enthaltend – als solche nicht dem Verbalsystem angehören und überdies weder präterital markiert noch ausschließlich initial[71] sind. Ebensowenig gehört *njj wnt*[72], das als eine der Negationen des „zirkumstantiellen *sḏm.f*" reklamiert wird, dem Verbalsystem an. Die andere, *njj sḏm.f*[73], wäre abzugrenzen gewesen von derjenigen Form, die man hier erwarten

[65] Op. cit., 61: Beispiel 95.
[66] E. Edel, *Altägyptische Grammatik* § 587.
[67] Doret, op. cit., 27 f.
[68] Op. cit., 27.
[69] Allen, Tense ... (Anm. 13), 11–12.
[70] Satzinger, On Tense and Aspect ... (Anm. 4), 299; 307.
[71] Zirkumstantielles *nj wnt* mag überdies nur eine defektive Graphie für *njj wnt* sein; dazu vgl. gleich im folgenden.
[72] Doret, op. cit., 37: Beispiel 33.
[73] Op. cit., 36.

würde, nämlich *nj sḏm.n.f*. Diese wird jedoch anderwärts[74] als „Negation der nominalen *sḏm.n.f*-Konstruktion" notiert: Es gibt zwar gute Gründe für die Annahme, daß *sḏm.n.f* in dieser Verbindung „nominal" (substantivisch) ist; aber die Verbindung insgesamt ist bekanntlich weder substantivisch noch präterial. Sie ist initial, meist aber zirkumstantiell gebraucht, sie ist temporal unmarkiert, von perfektivem Aspekt[75].

Ob *njj sḏm.n.f*[76] die volle Schreibung für zirkumstantielles *nj sḏm.n.f*[77] ist? Da es zirkumstantiell ist und zum Ausdruck für gleichzeitige Tatbestände dient, ist es keinesfalls präterital markiert (wie *sḏm.n.f*, sein vorgebliches Gegenstück), sondern temporal unmarkiert. Es ist nicht die Negierung des „zirkumstantiellen *sḏm.n.f*", sondern zum „zirkumstantiellen *sḏm.f*" zu stellen (vgl. oben).

Sonstige Bemerkungen: S. 32, Beispiel 22 (vgl. S. 114; 184): für *ḥr sḏm* ist progressive Bedeutung zu erwarten[78], nicht habituelle; *wn.jn.f ḥr sḏm* ist die Konversion des Progressivs[79] in die Narrativform *sḏm.jn.f*, also etwa ‚(then) this ruler began to support me, to give ...' (... kam in den Zustand, mir zu helfen ...'). – Ib., Beispiel 23: Die Konversion des „imperfektischen" Partizips ins Perfekt ergibt *wn sḏm.f*[80] (Partizip *wn* + „zirkumstantielles *sḏm.f*"), nicht *wn.f sḏm.f*; daher *jnk wn* (!) *sḥtp.j jnk wn* (!) *dj.j ḥbs* usw. – S. 49 (vgl. S. 182): Die „nominale Form des *sḏm.f*" drückt nicht Gleichzeitigkeit aus, sondern ist temporal unmarkiert. Anders wäre der Gebrauch als Objekt von in die relative Zukunft weisenden Verben wie *wḏ* ‚befehlen', *mrj* ‚wünschen' nicht erklärlich[81]. – S. 75 f., Beispiel 120: Es liegt kein Grund

[74] Op. cit., 84; 166.

[75] Daß initiales *nj sḏm.n.f* die negative Entsprechung zu mittelägyptisch *jw.f sḏm.f* ist, wurde in Anm. 2003 richtig bemerkt, auch auf S. 183 ist korrekt formuliert.

[76] Op. cit., 92.

[77] Op. cit., 84.

[78] Siehe Satzinger, Tense and Aspect ... (Anm. 4), 297 ff.

[79] Siehe op. cit., 299; 307.

[80] Siehe op. cit., 299.

[81] Loprieno, Verbal Forms ... (Anm. 18), 68, möchte alle diese geminierenden Formen in Objektivsätzen als „emphatische Formen" wegerklären; abgesehen davon, daß bei einer solchen substantivischen Doppelfunktion – nach „links" hin Objekt, nach „rechts" hin Subjekt – das enklitische *js* zu erwarten wäre, ist die inhaltliche Auffassung in keinem Fall überzeugend; vgl. etwa

vor, die Interpretation von *wn.j m ḫwtj* als initiale Form (ähnliche Fälle: Beispiel 16 [?]; 273, 274) zu vermeiden. *jnk* + Substantiv ist eine ganz andere Äußerung als *jw.j / wn.j m* + Substantiv. Im ersten Fall liegt eine Qualifizierung vor: ich war ein trefflicher Geist / ein Geliebter meines Vaters usw. Der andere Fall ist die Angabe einer Rolle: ich war (damals) ein „Palastmann"[82]. Die Frage ist nur, welche Form von *wn.j* vorliegt: Die Annahme von „indikativischem *sḏm.f*" (Präteritum) widerspricht dem Befund über diese Form (nur bei substantivischem Subjekt belegt, und jedenfalls nicht in der 1. Ps.). Nichtsubstantivisches *sḏm.n.f* ist bei den Intransitiven der Bewegung, aber nicht bei allen Intransitiven ausgeschlossen. Doch wäre initial die Form *jw sḏm.n.f* zu erwarten. Daß es jedoch ein initiales *wn.f* mit Vergangenheitsbedeutung gibt, erweisen die Formen *wn.f sḏm.f* und *wn.f ḥr sḏm*. Aus diesem *wn.f* ist der Vergangenheitskonverter *wn* (koptisch *ne-*) entstanden[83]. – S. 117, Tabelle 2: *nfr sw* hat im „past indicative" nichts verloren; auch der Beleg in Anm. 6 ist nicht präterial aufgefaßt. Es handelt sich um eine temporal nicht markierte Form[84]. – Für die Behauptung, „... in non-initial position the passive *sḏm.w* occurs with both nominal and pronominal subject", werden keine pronominalen Belege gegeben. – S. 138, Beispiel 238 (vgl. S. 185 oben): Lies *ꜥḫꜥ.n ḳd s(j)* und vgl. Gardiner, Grammar, S. 290 (Ersatz des Pseudopartizips 3. fem. Sg. durch *nfr sj*)? – S. 156, Beispiel 275: Auf das einleitende „emphatische" *sḏm.n.f* folgen lauter Formen, die nicht präterital markiert sind, wie ... *sḏr ḥr mṯn ḥr rd.t n.j jꜣw* ‚der nachts unterwegs war, pries mich'; daher ist wohl auch die folgende keine präteritale Form („*wn.n.f*"), sondern „emphatisches" „imperfektisches *sḏm.f*": *wnn.f mj z m pr.f* ‚er war gerade so wie ein Mann, der zu Hause ist'. – S. 186 Anm. 2181: Lies „S. 146–147".

Vom Werk E. Doretts schließlich zurück zum Anliegen von A. Loprieno: Was kann das Ägyptische – die ältest bezeugte und am längsten dokumentierte Sprache ihrer Familie – der Hamitosemitistik/ Afroasiatistik auf dem Gebiet des Verbalsystems als Vergleichsmaterial

---

Beispiel 70: *‚meine Majestät hat *nur* gemäß deinem Befehl, er solle dein Herold werden (*jrr.f m wḥmw.k*: wie ist übrigens dieses „imperfektische *sḏm.f*" zu erklären??), befohlen, daß er ...'

[82] Siehe Allen, Features ... (Anm. 22), 10.

[83] Daher vokalisiert *wn(n?).f*, also *sḏm.n.f?*

[84] Siehe Allen, Features ... (Anm. 22), 11.

bieten? Das Mittelägyptische ist in der „Standardtheorie" repräsentiert, über das Altägyptische haben wir durch die neuesten Arbeiten größere Klarheit gewonnen. Über ein vorausgehendes „erstes System" kann und soll man spekulieren, doch darf man das Ergebnis nicht der Komparatistik als sicheren Ausgangspunkt präsentieren. Solches kann nur mit einigen Bausteinen des Systems geschehen:

1. *Das Pseudopartizip* (es hat morphologische Entsprechungen im Semitischen und im Berberischen) könnte nach Ausweis der akkadischen Evidenz ein konjugiertes Verbaladjektiv sein, d. h. die Verbindung eines solchen mit einem – obsolet gewordenen – (Subjekts-)Pronomen[85]. Das Pseudopartizip ist zugleich die einzige echte Konjugation des Ägyptischen; seine Endungen stehen nicht – wie das Suffixpronomen der ägyptischen „Suffixkonjugation" – in einem Paradigma mit einem substantivischen Subjekt.

Hinsichtlich seiner Bedeutung ist das Pseudopartizip sehr vielfältig;

Präteritum: dynamisch (Transitive: aktiv; Intransitive); nur altägyptisch.

Perfekt: statisch > dynamisch (Transitive: passiv; Intransitive).

Präsens: statisch („wissen"; Eigenschaftsverben).

Futurum/Optativ: statisch[86] (Transitive: aktiv; Intransitive).

Das Pseudopartizip kann im Altägyptischen in allen vier Zeitbereichen initial sein; im Mittelägyptischen nur als Futurum/Optativ. Als Perfekt und als Präsens kann es zirkumstantiell sein (im Mittelägyptischen ausschließlich so).

---

[85] Einen neuen und sehr wichtigen Gesichtspunkt liefert die Entdeckung von F. Kammerzell (siehe oben, Anm. 60), wonach das „protokoptische" Pseudopartizip (z. B. 3rad. *sátpꜥw* < *sát(a)pꜥj* [3. m. Sing.], *ḥaḳár(a)tꜥj* [3. f. Sing.]; 4rad. *saḥwár-j* [3. m. Sing.], *saḥwár(a)tꜥj* [3. f. Sing.]) nicht die Grundform ist, sondern vielmehr eine mittels des Morphems *j* abgeleitete Adverbform. Insbesondere in den Pyramidentexten sei die nichtadverbiale Grundform ohne dieses *j* noch voll in Gebrauch. Diese Form stimmt nun genauer zu den semitischen Gegenstücken:

protoägyptisch:	akkadisch:	hebräisch:	arabisch:
**satápku*	*qabrāku*	*qābartī*	*qabartu*
**satápta*	*qabrāta*	*qābartā*	*qabarta*

usw. (die semitischen Formen nach S. Moscati u. a., *An Introduction to the Comparative Grammar of the Semitic Languages*).

[86] Siehe Allen, Inflexion ... (Anm. 6) § 591.

Substantivisches Subjekt ist nicht im Präteritum und im Perfekt nur für präsentisches Perfekt belegt; es steht vor dem Verb. Nach allgemeiner Ansicht ist das Pseudopartizip in solchem Fall zirkumstantiell (adverbiales Prädikat)[87]. Dem entspricht die Beschränkung auf präsentischen (und futurischen) Zeitbereich. Das heißt aber ferner, daß ein substantivisches Subjekt für initiales Pseudopartizip im historisch bezeugten Ägyptisch überhaupt nicht vorgesehen ist.

2. Der *„Gerundialkomplex"*: Unter diesem Begriff könnte man die substantivischen und adjektivischen Formen der Suffixkonjugation zusammenfassen. Die adjektivischen Formen heben sich von den substantivischen Formen dadurch ab, daß sie Genus-/Numerusendungen für die Kongruenz mit dem Antezedens haben. Die Formen bestehen in drei Tempora (Formen anderer Tempora sind synthetisch gebildet[88]: Perfekt (entwickelt sich zu einem Präteritum; Aspekt: perfektiv), Präsens (entwickelt sich zu einem Aorist; Aspekt: ursprünglich imperfektiv), Futurum („Prospektiv"; Aspekt: perfektiv). Zwischen den Formen des Perfekts und des Präsens besteht bei den IIIae infirmae und anderen schwachen Verben die bekannte morphologische Opposition einfache Form: teilreduplizierte („geminierende") Form (*jrj : jrr*).

[87] Vgl. Allen, op. cit. § 569 C.

[88] Vgl. Satzinger, On Tense and Aspect ... (Anm. 4), 298–299.